

sondern sucht nach einem Ausweg aus dem Dilemma zwischen der wesentlich universalen Dimension des Christlichen und der Einsicht, daß der Universalitätsanspruch des Christentums ein »imperialistisches Überbleibsel« ist (138). PANIKKARS Lösungsversuch weist in die Richtung einer »transzendente(n) Einheit aller Religionen«, ohne freilich deren konkrete kulturell, geschichtlich, geographisch sich artikulierende Verschiedenheit vorschnell überspringen zu wollen (vgl. 139). PANIKKAR unterscheidet deshalb zwischen »Christenheit« als Inbegriff der abendländischen Zivilisation bzw. der historischen Organisation der christlichen Religion (im Bild der drei Flüsse symbolisiert durch den Tiber), »Christentum« als Chiffre der auf jüdische Fundamente gegründeten Religion (symbolisiert durch den Jordan) und »Christlichkeit« als Inbegriff des persönlichen, jedoch nicht individualistischen, sondern ekklesial offenen Religiösseins (symbolisiert durch den Ganges): »Diese drei Geisteshaltungen symbolisieren zusammen das komplexe christliche Phänomen der Gegenwart«, wobei »das wachsende Bewußtsein um die Christlichkeit« der zukunftsweisende Faktor sei, von dem her das oben angedeutete »Dilemma des Exklusivismus oder Inklusivismus gelöst werden könnte zugunsten eines heilsamen Pluralismus der Religionen, der den einzelnen Beitrag einer jeden menschlichen Tradition jedoch in keiner Weise verdünnt« (169).

Angesichts eines solchen Plädoyers für den Pluralismus der Religionen stellen sich jedoch aus der Sicht christlicher Theologie einige grundlegende Fragen. Wenn PANIKKAR das »Prinzip des Christlichen« bzw. die »universale Vision des Christlichen« (139, 184f) aus der Religion des Christentums befreien will, damit es in seiner universalen Tragweite im Pluralismus der Religionen fruchtbar werden kann, so gilt es zum einen zu klären, was denn dieses Prinzip näherhin sei; mit dem Hinweis auf »die kenotische Erfahrung Christi [...], die die Annahme und Offenheit für den Geist mit sich bringt« (185), bietet sich hier ein gewisser Ansatzpunkt. Zum anderen ist mit der offenkundigen, weitreichenden Relativierung der kirchlichen Institutionalisierung des Christentums die Frage nach der künftigen Gestalt von »Christlichkeit« keineswegs beantwortet, sondern erst einmal neu gestellt, und zwar auch als Herausforderung an christliche Theologien. Die Dringlichkeit der Frage, die sich sowohl im Kontext christlich geprägter Kultur als auch und vor allem im Hinblick auf die Standortbestimmung und Identität des christlichen Glaubens in einem weltweiten interreligiösen Dialog stellt, wird durch PANIKKARS Überlegungen – explizit wie implizit – deutlich vor Augen geführt als Anfrage an eine zukunftsfähige authentisch christliche Spiritualität und in diesem Horizont zugleich als Anfrage an Gesprächsfähigkeit und Verantwortlichkeit christlicher Theologie.

Münster

Marianne Heimbach-Steins

**Rosenbohm, Alexandra:** *Halluzinogene Drogen im Schamanismus. Mythos und Ritual im kulturellen Vergleich* (Marburger Studien zur Völkerkunde 8) Dietrich Reimer Verlag / Berlin 1991; 178 S.

Als Halluzinogene sind jene Drogen zu verstehen, die aus Pflanzen gewonnen werden (14–17). Ihre Einnahme läßt Rausch-Erfahrungen entstehen und verändert das Wachbewußtsein. Im Aufarbeiten der entsprechenden Fachliteratur verschiedener Disziplinen (Medizin, Botanik, Ethnologie, Psychologie u.a.) schildert die Autorin den Gebrauch von Halluzinogenen bei sibirischen Völkern, den Huichol-Indianern und Mazateken Mexikos sowie bei den Tukano im Grenzgebiet von Kolumbien und Brasilien. Der besondere Wert der vorliegenden Studie liegt wohl darin, daß in den grundsätzlichen Darlegungen der Einführung und des Schlusses, vor

allem aber an jedem der Beispiele der Kontext deutlich herausgestellt wird, in dem die pflanzlichen Drogen gebraucht werden. Ort, Zeit, Intention und die Sicherheitsmaßnahmen sind wesentlich, ebenso die physische und rituelle Vorbereitung (Fasten, Reinigungen, sexuelle Abstinenz). Die Eingebundenheit in rituelle Handlungen und das Nacherleben überlieferter Mythen über den Ursprung der Droge machen klar, daß es sich um ein religiöses Geschehen handelt (98). ALEXANDRA ROSENBOHM legt überzeugend dar, daß der Gebrauch von Halluzinogenen seine eigentliche und volle Entfaltung in der Verbindung mit dem Weltbild und den Praktiken der Schamanen findet. Der Schamane ist ein »Meister der Halluzinogen-induzierten Ekstase« (10), in welcher er zum Wohle von Individuen und der Gemeinschaft die Seelenreise unternimmt und dabei mit der spirituellen Welt in Kontakt tritt. Wer sich mit dem heutigen experimentellen Gebrauch von Halluzinogenen (vgl. 8, Anm. 3 und 4) und mit dem Phänomen des sogenannten Neo-Schamanismus auseinandersetzen will, tut gut daran, die Ergebnisse der vorliegenden Studie zu berücksichtigen.

Luzern

Otto Bischofberger

### Erratum

In Heft 3/93 muß es bei der Rezension zu Kenelm Burridge, *In the Way. A Study of Christian Missionary Endeavours* (ZMR 77 [1993] 244) von HANS-WERNER GENSICHEN in Zeile 11 »Afrika« statt »Amerika« heißen.

Die Anschriften der Mitarbeiter dieses Heftes:

Dr. Martin Baumann, Milser Str. 34, 33729 Bielefeld;

Andreas Becke, Halkettstr. 18, 30165 Hannover;

Prof. Dr. Hans-Werner Gensichen, Eckenerstr. 1, 69121 Heidelberg;

P. Dr. Marco Orsolic, c/o Klaus Klein, Lange Zeile 10, 85435 Erding;

Dr. Ernst Pulsfort, Schönhauser Allee 182, 10119 Berlin;

Dr. Jayandra Soni, Fachgebiet Indologie, FB 11 der Philipps-Universität,  
Wilhelm-Röpke-Str. 6F, 35032 Marburg;

Prof. Dr. Jacques Waardenburg, 175, Av. de Cour, Ap. 27, CH-1007 Lausanne.